

Impressionen aus Mamallapuram

von Theo Ebbers



"Hello Sir", ruft mir ein Kind freundlich zu, das Souvenirs und Postkarten verkauft. "Kaufen sie eine Postkarte, bitte!" Wer kann diesem "Bitte!" schon widerstehen. Das etwa zehnjährige Mädchen steht jetzt vor mir und hält einen Stapel Ansichtskarten der Hand. "Schlechte Geschäfte heute, Sir!" Mahaballipuram oder Mamallapuram, wie der 60 Kilometer südlich der Metropole Madras gelegene Ort auch heißt, hat sich wegen seines berühmten Strandtempels in den letzten Jahren zu einem beliebten Ziel einheimischer und ausländischer Touristen entwickelt. Täglich kommen etwa 200 in- und ausländische Touristen in den kleinen Ort, um den 'Shore Temple' und die 'Fünf Radhas' zu besichtigen. Gebaut in mehreren Phasen zur Zeit der Pallava-Könige Simhaviśnu (550 bis 580 n. Chr.), Mahendravarman I. (570 bis 630 n. Chr.) und Narasimharman, genannt Mahamalla (630 bis 668) gilt der Komplex des Strandtempels als eines der wichtigsten Beispiele und Vorläufer südindischer Tempelarchitektur. Aus Aufzeichnungen eines Sanskrit-Poeten aus dem 7. Jahrhundert geht her-

vor, daß die Entwicklung des Tempels mindestens bis auf Simhaviśnu zurückgeht, erste Bautätigkeiten möglicherweise sogar noch früher stattfanden.

Das kleine Mädchen steht immer noch mit ihren Postkarten vor mir. Wie setzen uns in den Sand und kommen ins Gespräch. Lakshmi, so heißt das Mädchen, spricht erstaunlich gut Englisch. Ihr Vater ist Fischer. Von ihren Eltern hat sie die Erlaubnis erhalten, nach der Schule Postkarten und andere Souvenirs zu verkaufen. Mit dem Verkauf der Postkarten trägt sie ein wenig zur Verbesserung des Familieneinkommens und zur Finanzierung ihrer Ausbildung bei.

Mamallapuram hat heute knapp 8.500 Einwohner, von denen etwa 25 Prozent Fischer sind. Das Fischerdorf direkt am Strand wirkt idyllisch. Doch die Idylle trägt. An den Fischern geht die Entwicklung des Ortes zu einem kleinen Touristenzentrum nahezu spurlos vorbei. Nur wenige haben die Chance, an den Einkünften, die dem Ort aus dem Tourismus zufließen, zu partizipieren. In der Saison können sie manchmal Hütten in der Nähe des Strandes an ausländische

Touristen vermieten oder diese zu einem kurzen Bootstrip überreden. Keines der etwa 20 Hotels in dem Ort gehört einem Einheimischen.

Anand hat es geschafft. Er ist der einzige Fischer, dem es gelang, ein kleines Restaurant am Strand zu eröffnen. Dafür hat er einen Kredit aufnehmen müssen, für den er hohe Bestechungsgelder zahlen mußte. Denn die Fischer erhalten, wenn überhaupt, Kredite nur für die Anschaffung eines neuen Bootes oder eines neuen Netzes. "Eigentlich lohnt sich das Fischen nicht mehr", erzählt Anand. "Die Kutter aus Madras fischen die gesamte Küste leer." Nur in der Saison garantierten die Restaurants des Ortes ein einigermaßen gutes Einkommen. Die Zukunft des Fischerdorfes ist sowieso ungewiß, weil nach den Plänen der Stadtentwicklungsbehörde die Region zu einem riesigen Vergnügungszentrum für jährlich eine Million Touristen werden soll. In den neuen Flächennutzungsplänen sucht man vergeblich das Fischerdorf am Strand. So kaufe ich Lakshmi einige ihrer Postkarten ab, auf denen das alte Mahaballipuram verewigt ist.